

Paul Watermann: „Moskavian Kinder“

Simsalabim und Schwarze Marie

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 30.11.2024

Sympathische Offenheit: Paul Watermann erschafft Figuren, die "Flamingobein" heißen und kopfunter am Himmel hängen können, die aber allesamt gesellschaftliche Außenseiter sind. Dabei verbindet er seine phantastischen Mini-Welten ganz unaufdringlich mit Gegenwartskritik und spielt mit Klang und Rhythmus.

Eine der vielen Erzählfiguren dieses Buches denkt einmal über Wut und Trauer nach. Und sie verbindet ihre Gedanken mit der Idee eines Leuchtturms. Eines Leuchtturms, der allein durch die Kraft der Einbildungskraft plötzlich Kontur gewinnt. Die Figur stellt sich vor, wie die ersten Steine auf die Felsen gepresst wurden. Wie die Wellen sich gegen das Bauwerk gewehrt haben. Und dann nimmt sie sich selbst in ihr Bild hinein: „Jetzt sitzt du alleine oben in der Kabine des Leuchtturms und lauschst den Funksprüchen der Welt.“

Wenn man in Paul Watermanns Prosadebüt zu blättern beginnt, kann man sich bald ähnlich fühlen wie der Mensch im Leuchtturm. Man wird förmlich umrauscht von Stimmen. Jede dieser Erzählminiaturen scheint eine andere Frequenz zu haben. Manche lassen sich recht klar verstehen – ohne doch in diesem Verstehen aufzugehen. Andere sind durchzogen von einem Knacksen und Fiepen und erzeugen so beim Lesen eine ganz eigene Atmosphäre. Doch bei aller Verschiedenheit hat jedes Stück sein „Lauschmoment“, eine Signatur aus Klang und Rhythmus, die sich Watermanns Satzführung verdankt.

Paul Watermann

Moskavian Kinder

Gans Verlag

150 Seiten

24,00 Euro

Atmosphärisches Rauschen

Der schon grammatikalisch merkwürdige Titel „Moskavian Kinder“ legt bewusst eine falsche Fährte. Denn mit dem konkreten Moskau hat dieses Buch allenfalls indirekt zu tun. Eher umspielt es eine kindliche Vorstellungsweise, die sich vor allem vom Klang eines Wortes wie

„moskovian“ begeistern lässt. Ein Kinder-, später Jugendlichenbewusstsein, das gleichwohl mit einer gesellschaftlichen Außenseiterposition verbunden wird (samt „inneren Narben“ und Ängsten) – und ebenso mit einer besonderen Art von intensiver Wahrnehmung. Diese Wahrnehmung umfasst die Fähigkeit, zu staunen und in der Welt aufzugehen, aber auch den „anderen Blick“ der Kunst.

Schräge Figuren

Watermann macht das an unterschiedlichen Figuren fest. An Leonie etwa, die ein Freak ist, ein „Flamingobein“, und deren Gefühle „überall“ stattfinden. An Leon, der beim Fußball immer im Tor steht. Oder an Marie, die „optisch funktioniert“: Sie wird von Bild-Szenen regelrecht überfallen. Manchmal sind die Kinder so verrückt unterwegs, dass sie mit dem Kopf nach unten vom Himmel hängen können. Oder die Zeit tickt „wie ein großer Kuli, der von etwas noch Größerem auf- und wieder zugemacht wird.“

Diese Verwandlungskraft hat zugleich mit Watermanns Sprache zu tun. Mit seinen genau gebauten Sätzen, die mit Einschüben wie „Brutalo-Style“ oder „Boom“ arbeiten, Reime verwenden und Laute als kleine Klanginseln setzen können. Nicht von ungefähr unterscheiden sich die „Schwarze Marie“ und die „Schwarze Magie“ nur durch einen Buchstaben. „Simsalabim, einen Ball gehalten.Simsalabim, verschmitzt gelächelt.“

Assoziativ und offen

Bei aller Lust an Klängen und Rhythmen holt dieses Buch auch intensiv unsere Gegenwart in die Sätze. Aber eher im Sinne eines dauernden Spielens über Bande. Watermann schafft es, Vorstellungen von Gewalt und Ausbeutung aufscheinen zu lassen, und lenkt die Assoziationen an einigen Stellen in Richtung der unmittelbaren Kriegsrealität. Er denkt über den Verlust von Vorstellungen wie Heimat oder Vergangenheit nach. Zugleich reflektiert er ein ums andere Mal kritisch den Hang zu ökonomischer Verwertbarkeit, die Inszenierungskraft von Mainstream-Filmen oder die Mechanismen der Werbeindustrie. Und er macht unter dem Stichwort „Kapitalismus“ die Schere zwischen Arm und Reich auf – auch wenn dieser Gegensatz manchmal etwas holzschnittartig ausgespielt wird.

Natürlich weiß Watermann, dass seine eigenen Sätze nicht außerhalb solcher Strukturen stehen. So denken seine Erzählfiguren ganz unaufdringlich über das Wesen von Erfindung nach. Oder er markiert, dass es sich um Szenen handelt und dass Zusammenhänge eher „erahnbar“ sein sollen als klar. Zu all dem gehört eine große Portion „guter Humor“. „Du schaffst es“, heißt es an eine Stelle, „die Dinge nur anzuhören, ohne sie zu bewerten.“ Das klingt ein wenig nach Achtsamkeitskitsch. Meint aber vor allem die sympathische Offenheit dieses Buches.